



Dies ist die Vollfassung des Artikels von Professor Dr. Karl-Josef Kuschel, der in der LANDaktiv 01-2025 in gekürzter Fassung erschienen ist.

Die Heiligen Nächte der Weltreligionen und was daraus folgt

Prof. Dr. Karl-Josef Kuschel (Tübingen)

„*Stille Nacht, heilige Nacht*“, heisst das populärste Weihnachtslied weltweit. Es ist mehr als 200 Jahre alt. Und man hält sie in der Regel für etwas exklusiv Christliches: *unsere* „heilige Nacht“. Man täuscht sich. Auch andere Religionen kennen „heilige Nächte“. Es sind – zumindest was die großen Religionen angeht - weitere drei in der Geschichte der Menschheit, die sich tief in das jeweilige kollektive Gedächtnis der Menschen eingepägt haben: die Nacht der Erleuchtung des Buddha, die Nacht des Auszugs des Volkes Israel aus Ägypten und die Nacht der Herabkunft des Koran. Über diese vier „Heiligen Nächte“ will ich im folgenden nachdenken und dabei auch der Frage nachgehen: Ist es ein Zufall, dass in entscheidenden Momenten in der Religionsgeschichte der Menschheit die Nacht eine so wichtige Rolle spielt? Ist damit eine besondere Symbolik verbunden, eine konkrete Botschaft?

I. Die Nacht der Erleuchtung: Buddha Gautama

Wer je im Monat Mai für längere Zeit Länder wie Sri Lanka bereist haben sollte, Myanmar (Burma), Nepal oder Thailand, wird „**Vesakh**“ nicht versäumt haben. Vesakh ist das wichtigste Fest in der Welt des Theravada-Buddhismus, zu dem diese Länder gehören. „Dreimal heilig“ wird es genannt. Denn Buddhisten dieser Tradition feiern an diesem Tag die *Geburt* des Buddha (nach der Überlieferung im Lumbinī-Hain bei Kapilavastu, heute im südlichen Nepal), sein *Erwachen* (bodhi) im nordindischen Uruvela (heute: Bodh Gaya) und seinen *Eingang ins Nirvana*: Ausstieg aus dem Daseinskreislauf und Eingang in den Zustand des Verlöschens. Anders in der Welt des Mahayana, eine Form des Buddhismus, die sich von 1. bis 5. Jahrhundert u.Z. entwickelt hat. Hier werden – zum Beispiel in China oder Japan - die drei Ereignisse im Leben des Buddha an drei verschiedenen Tagen gefeiert. So wird der Geburt am

8. April gedacht mit dem **Fest Hanamatsuri** und der Erleuchtung des Buddha am Dezember. Das ist der „**Bodhi-Tag**“, der ebenfalls mit einer großen Feier begangen wird.

Das zeigt schon, dass für Buddhisten das zentrale Ereignis im Leben des Buddha nicht eigentlich seine physische Geburt ist, sondern seine Neu-Geburt. Aber gerade weil der Prinz Siddhārtha Gautama (450-370 v. Chr.) zu dem Erwachten schlechthin wurde, wird in buddhistischen Überlieferungen rückwirkend auch seine Geburt mit wunderbaren Zeichen ausgestaltet. Legenden haben im Laufe der Zeit Buddhas Zur-Welt-Kommen mythisch überhöht. Schon der Beginn seines Lebens sollte auf übergeschichtliche Rolle und universale Bedeutung verweisen. Die Ausgestaltung betrifft den Herabstieg des Buddha vom „Himmel der Zufriedenheit,“ den Aufenthalt im Mutterleib und die Geburt.

Nach der Überlieferung erlangt der geschichtliche Prinz Siddhartha Gautama seine Erleuchtung *des Nachts*, und zwar in Bodh Gaya unter einem Feigenbaum. Drei Nachtwachen in tiefer Versenkung vergehen, dann gelangt er

„zur allerhöchsten vollkommenen Erleuchtung und erreicht das dreifache Wissen: die Erinnerung an die früheren Geburten, die Einsicht in die Zukunft und den Einblick in die Entstehung und Vernichtung des Leidens.“

So erzählt die buddhistische Überlieferung. Sie hat damit der Nacht eine besondere Bedeutung gegeben. Sie ist keine beliebige Zeit mehr, austauschbar mit anderen Zeiten. In der Buddha-Geschichte ist die Nacht eine Zeit der tiefen Einsicht des Menschen in Grundbedingungen seines Lebens und einer besonderen Offenheit für Erkenntnis, ja für Erleuchtung. Kurz: Die Buddha-Erzählungen machen in der Religionsgeschichte der Menschheit die Nacht zu einer *Zeit der Erschließung des wahren Wesens der Welt*.

Buddhisten feiern diese Nacht, ob im Mai oder Dezember - in Dankbarkeit für den Weg, den der Buddha gewiesen hat. Deshalb sind Vesakh oder der Bodhi-Tag Feste des Schenkens. Mittellose und Bedürftige werden bedacht, Pilger betreut, feierliche Lichterprozessionen abgehalten. Gefangene Vögel werden frei gelassen, um die erstrebte Befreiung aus dem Kreislauf der Wiedergeburten zu symbolisieren und gerade an diesem besonderen Tag religiöse Verdienste zu erwerben. In Thailand, Myanmar oder Sri Lanka sieht man an diesem Tag Menschen, angetan mit einfachen weißen Gewändern, in festlich geschmückten Tempeln meditieren oder Predigten anhören. In Nepal ist Vesakh ein öffentlicher Ruhetag, in Sri Lanka verschickt man Vesakh-Karten. Kurz: Vesakh ist ein Fest, an dem Menschen in Erinnerung an die Erleuchtung des Buddha besondere Glück- und Segenswünsche miteinander austauschen.

II. Die Nacht des Auszugs: Moses

Anders im Judentum, eine Religion nicht der mystischen Versenkung und Erleuchtung, sondern eine Religion der durch Propheten verkündeten Offenbarung Gottes. Deshalb ist das Judentum noch stärker als der Buddhismus daran interessiert, den Auftritt seiner Gründungsfigur auch geschichtlich zu beglaubigen. Moses ist keine überirdische, sondern eine menschlich konkrete Figur. Nach der Überlieferung des biblischen Buches Exodus stammt er aus einer priesterlichen Familie, die in Ägypten lebt, zu einer Zeit aber, in der die ägyptischen Herrscher gegen ihre israelitischen Untertanen brutal vorzugehen beginnen. Man fürchtet eine zu starke Vermehrung dieses Volkes. Harte Sklavenarbeit soll es kurz halten. Als das nicht ausreicht, gibt einer der ägyptischen Pharaonen den zynischen Befehl, alle neugeborenen Knaben der Hebräerinnen töten zu lassen, in den Nil zu werfen und nur die Mädchen am Leben zu lassen (Ex 1,22). Doch wie könnte eine Mutter ihr Kind töten? Moses' Mutter setzt ihr Neugeborenes in einem abgedichteten „Binsenkästchen“ dem Nil aus – in der Hoffnung, dass ihr Kind gerettet wird. Und das Erhoffte geschieht nicht nur, die Erwartungen werden übertroffen: Es ist ausgerechnet die Tochter des Pharaos, die das Kind entdeckt und sich voller Mitleid seiner annimmt. (Ex 2,1-10)

Wir registrieren: Nicht die Geburt des Moses wird „wunderbar“ ausgestattet wie bei Buddha, wohl aber das Überleben, die „zweite Geburt“. Ungleich karger freilich als im Fall von Buddha. Moses soll ein Mensch bleiben und kein überirdisches Wesen werden. Deshalb beschränkt sich die jüdische Überlieferung auf ein einziges elementares Zeichen Gottes: Das von der Vernichtung bedrohte Kind kann überleben, ja wird ausgerechnet am Hofe seines Mörders erzogen. Genau das aber befähigt Mose zu seiner kommenden Mission. Mit diesem Kind hat Gott offensichtlich etwas Besonderes vor. Seine Rettung ist ein Versprechen auf Zukunft. Und diese Zukunft heißt: Rettung des Volkes aus der Sklaverei Ägyptens. Exodus!

Wieder das Motiv der Nacht. Es ist die Nacht vor dem Auszug, die Pessach-Nacht, in der die Israeliten sich auf den Aufbruch aus dem Land des Pharaos vorbereiten, „Hüften gegürtet, Schuhe an den Füßen, Stab in der Hand“, während der Gott Israels unter den Ägyptern umher geht und ein Blutbad anrichtet. Es ist aber auch die Nacht einer Geburt: Die Masse der Israeliten wird zum Volk, zu von Gott berufenem Volk. So einschneidend ist dieses Ereignis, dass es bis heute von Juden in aller Welt zu Beginn des Pessach-Festes erinnert wird: am Seder – Abend. Überall, wo gläubige Juden in einer Familie zusammen kommen, läuft ein Ritual besonderer Art ab. Das Familienoberhaupt im weißen Gewand des Hohepriesters spricht den Segen (Kiddusch – „Heiligung“), dankt Gott, der „die Frucht des Weinstocks erschaffen und Israel und die Zeiten geheiligt“ habe. Und da Israel schon in der Tora aufgefordert ist: „An diesem Tag erzähl deinem Sohn: Das geschieht für das, was der Herr an mir getan hat, als ich

aus Ägypten auszog“ (Ex 13,8), stellt der Jüngste in der Familie die traditionelle Frage: „Was unterscheidet diese Nacht von allen anderen Nächten?“ Die Antwort lautet:

*„In jeder anderen Nacht essen wir gesäuertes und ungesäuertes Brot,
in dieser Nacht nur ungesäuertes;
in jeder anderen Nacht essen wir jede Art Kräuter,
in dieser Nacht Bitterkraut;
in jeder anderen Nacht sind wir nicht gehalten, auch nur einmal einzutauchen,
in dieser Nacht zweimal;
in jeder anderen Nacht essen wir sitzend oder angelehnt,
in dieser Nacht alle nur angelehnt.*

*Einst waren wir Sklaven des Pharaos in Ägypten,
aber der Ewige, unser Gott, führte uns von dort heraus
mit starker Hand und ausgestrecktem Arm.
Hätte der Ewige, gepriesen sei er,
unsere Väter nicht aus Ägypten geführt,
wahrlich: wir, unsere Kinder und Kindeskinde
hätten auf ewig in Ägypten dienstbar bleiben müssen.“*

So die jüdische Überlieferung. Sie unterscheidet sich signifikant von der buddhistischen. Denn sie macht die *Nacht* nicht zu einer Zeit der Erleuchtung, sondern zu einer Zeit der Erwartung, zu einer Zeit der Hoffnung, zu einer Zeit nicht des Endes der Unwissenheit, sondern des Endes der Unfreiheit.

III. Die Nacht der Offenbarung und die Geburt Mohammeds

Auch Muslime kennen eine „Heilige Nacht“. Und auch sie hat wie im Judentum nichts mit der Geburt ihres Propheten zu tun. Die Heilige Nacht der Muslime ist die Nacht der *Herabkunft des Koran*, denn in dieser Nacht beginnen die Offenbarungen an den Propheten, die sich über 22 Jahre erstrecken werden; von 610 bis 632. Nach muslimischer Überlieferung ist dieser Beginn in der kurzen, 19 Verse umfassenden Sure 96 aufbewahrt: „Trag vor“, wird der Prophet hier aufgefordert, „im Namen deines Herrn, der erschaffen hat, den Menschen erschaffen aus einem Klumpen! Trag vor! Dein Herr, der hochherzigste, er hat mit dem Schreibrohr gelehrt, den Menschen gelehrt, was er nicht wusste.“ (96,1-5). An sie, die „Lailatu'l Qadr“, wird in jedem Jahr in den letzten Tagen des Fasten- Monats Ramadan erinnert. Das hier gefeierte Fest ist eines der größten in der Welt des Islam, vergleichbar nur dem Opferfest, das während des

Pilgermonats zur Erinnerung an das „Opfer Abrahams“ gefeiert wird. „Nacht der Bestimmung“ wird diese Nacht genannt, und sie ist eine Nacht der *Verpflichtung auf Frieden*. So heißt es in Sure 97:

Wir haben ihn (den Koran) hinabgesandt in der Nacht der Bestimmung.

Woher willst du wissen, was die Nacht der Bestimmung ist?

Die Nacht der Bestimmung ist besser als tausend Monate.

Die Engel und der Geist gehen in ihr hinab mit der Erlaubnis ihres Herrn wegen jeglicher Verfügung.

Friede ist sie bis zum Aufgang des Morgens.“ (Sure 97,1-5)

So die muslimische Überlieferung. Sure 97 macht in der Religionsgeschichte der Menschheit die Nacht nicht zu einer Zeit der Erleuchtung, nicht zu einer Zeit der Befreiung, sondern zu einer *Zeit der Offenbarung Gottes* an die Menschen. Damit ist auch in der Welt des Islam die Nacht eine besondere Zeit: eine Zeit der Offenheit des Menschen für die Ankunft des Göttlichen.

Wir halten deshalb noch einen Moment inne und suchen eine Antwort auf die Frage: Warum spielt die Nacht in den Anfängen großer Religionen eine so wichtige Rolle? Womit hängt das zusammen? Eine Antwort dürfte in dieser Richtung zu suchen sein: Die Helligkeit des Tages erlaubt eine Unterscheidung im Raum zwischen Oben und Unten. Himmel und Erde sind optisch klar getrennt. In der Nacht aber verschmelzen Oben und Unten, kommt es zu einer **Einheitserfahrung des Raums**. Und dieses Moment entspricht einer religiösen Erfahrung. So wie der Himmel sich des Nachts zur Erde zu „neigen“ scheint, so neigt sich Gott der Welt zu. Gott und Mensch berühren sich auf einmal, Transzendenz und Immanenz gehen ineinander über. Deshalb kann Nacht für religiös sensible Menschen eine besondere Zeit sein. Und deshalb ist es kein Zufall, dass bestimmte Nächte „heilige“ Nächte werden können, Zeiten besonderes dichter Präsenz von „göttlicher Energie“.

Hinzu kommt: Die Nacht ist für ungezählte Menschen eine Zeit besonderer Wachheit, Empfänglichkeit, Feinfühligkeit für das Geheimnisvolle und Unbegreifliche. Deshalb haben zum Beispiel Träume hier ihren Ort. Sie sind Kontaktstellen mit dem Verborgenen in uns selbst, dem Entzogenen, dem Unbewussten. Sie liefern Bildsequenzen und Symbolketten für Unfassliches in uns selbst und zeigen, wie sehr die Nacht eine **Zeit des Empfangens** sein kann. Denn Träume „produzieren“ wir Menschen nicht so wie wir Werkstücke oder Kopfgespinnste produzieren. Träume, so sehr sie aus uns selber kommen, sind Widerfahrnisse. Wir Menschen erleben uns dabei nicht als „Machende“, sondern als Empfangende, Beschenkte, Gedeutete. Sich so erleben, ist die religiöse Urerfahrung schlechthin.

Und der Prophet? Seine Geburt? Was wissen Muslime darüber? Die besondere Stellung der „Nacht der Bestimmung“ im Festzyklus des Islam erklärt, warum es Jahrhunderte lang kein eigenes Geburtsfest für den Propheten Mohammed gegeben hat. Hinzu kommt: über Mohammeds Geburt sagt der Koran kein Wort, ja erwähnt diese Geburt nicht einmal. Mohammed hat früh Vater und Mutter verloren, das erwähnt der Koran, so dass er als Vollwaise zuerst bei seinem Großvater, dann bei seinem Onkel Abu Talib aufwuchs. Aber die Geburt Mohammeds spart der Koran aus: kein Datum, kein Jahr. Wie bei Buddha und Mose ist nicht die physische Geburt maßgebend, sondern die geistige. Die Berufung ist entscheidend; sie wird zur Neu-Geburt. Das geschieht im Jahre 610 mit dem, was Sure 96 erkennen lässt. Außerdem hat der Koran von Anfang bis Ende die reine Menschlichkeit des Propheten betont und alles vermieden, ihn zu einem überirdischen, halbgöttlichen Wesen zu machen.

Spätere muslimische Überlieferungen aber sind über den Koran hinaus gegangen und haben **Empfängnis und Geburt Mohammeds** ebenfalls mit besonderen Zeichen ausgestaltet. Eine Zäsurgeschichte also auch im Fall von Mohammed wie im Fall von Buddha und Moses, und ein Muster, das sich in **Stifterreligionen** wiederholt. Solche Religionen wollen ja signalisieren, dass mit ihnen etwas Neues beginnt. Die alte Zeit ist vergangen: die Zeit der Verblendung, der Unfreiheit, der Unwissenheit. Jetzt beginnt etwas Neues: eine Zeit der Erleuchtung, der Freiheit, der Offenbarung. Mag diese Zeit auch erst mit der Erleuchtung des Buddha im Alter von 30 Jahren begonnen haben oder mit der Berufung des erwachsenen Mose zur Befreiung seines Volkes oder mit der Herabkunft des Koran im 40. Lebensjahr des Propheten, für spätere Generationen, denen die Einzigartigkeit ihrer Stifterfigur vor Augen steht, muss schon die Geburt des Stifters etwas Herausragendes und so nach vorne Weisendes haben. Ob Buddha, Mose, Mohammed oder Jesus (wie wir noch sehen werden): Schon die Umstände ihres Zur – Welt - Kommens oder wundersamen Überlebens als kleinem Kind zeigen ihre universalgeschichtliche Bedeutung.

IV. Die Nacht der Menschwerdung des Gottessohnes: die Geburt Jesu

Das wohl weltweit bekannteste christliche Weihnachtslied besingt, die „stille, die heilige Nacht“, in der Jesus der Gottes Sohn als „Retter“ auf die Welt gekommen ist. Dieses Lied aber ist „erst“ gut 200 Jahre alt. Am Heiligabend 1818 haben der Dorfschullehrer Franz Xaver Gruber und der Hilfspfarrer Joseph Mohr in St. Nikolaus zu Oberdorf bei Salzburg dieses Lied zum ersten Mal zu Gehör gebracht. Mohr hatte 1816 den Text, Gruber im selben Jahr 1818 die Melodie dazu geschrieben. In drei schlichten Strophen wird hier die Nacht zu einer Zeit der Idylle verklärt. Denn diese Zeit nutzt das Lied für ein besonders anrührendes Bild: der „holde Knabe“ schläft „in

himmlischer Ruh“, seine Eltern, das „traute hochheilige Paar“ halten entsprechend Wache, einsam, wie betont wird, denn auch die Welt ringsum „schläft“. So psychologisch unwahrscheinlich das ist, das poetische Kalkül ist offensichtlich: Die einsame Wacht in der Nacht gibt der Szene schon gestisch eine Ausnahmestellung, hebt sie ab von der normalen Umgebung.

Die christliche Ur-Kunde selber dagegen ist wesentlich nüchterner. Das unterscheidet die christliche Heilige Schrift der Christen von den normativen Texten des Buddhismus, des Judentums und des Islam. Viele Schriften des Neuen Testaments kennen überhaupt keine Überlieferungen von Jesu Geburt. Kein Wort davon in den Evangelien des Markus und Johannes, kein Wort davon in der gesamten paulinischen und nachpaulinischen Briefliteratur. Nur die Evangelien des Matthäus und Lukas kennen Geburtsgeschichten und die weichen auch noch zwar nicht in der Grundbotschaft, aber in vielen Details voneinander ab. Während die Überlieferungen rund um Leiden, Sterben und Auferstehen Jesu schon früh relativ feste Formen angenommen haben müssen, sind die um die Geburt noch sichtlich im Fluss.

Die frühe Christenheit hat denn auch in den ersten Jahrhunderten die Feier einer „Heiligen Nacht“ überhaupt nicht gekannt. .Ostern war viel wichtiger als Weihachten. Wieso und wann hätte man Jesu Geburt feiern sollen? Die beiden Evangelien kennen ja weder einen genauen Zeitraum (Jahreszeit) noch einen präzisen Zeitpunkt (Jahr oder Tag) von Jesu Geburt. Dass man sich in der Kirche auf den 25. Dezember verständigte, geht auf das 4. Jahrhundert zurück. Erstmals in einem römischen Kalender für das Jahr 334 gilt dieses Datum als Fest der Geburt Christi. Der Grund für diese Wahl ist in der Forschung umstritten. Konsens herrscht nur darin, dass nach astronomischen Erkenntnissen an diesem Tag die Wintersonnenwende einsetzt. Christen nutzten diese Tatsache symbolisch, weil sie in Christus die „wahre Sonne“ oder die „Sonne der Gerechtigkeit“ erblickten. Damit hätte das christliche Geburtsfest keine „heidnischen!“ (etwa zur Ersetzung des Festes des Sonnengottes „Sol invictus“), sondern rein astronomisch-symbolische Wurzeln. Eine Nachtmesse zur Feier von Christi Geburt, eine „Christmette“, ist erst um die Mitte des 5. Jahrhunderts erstmals in Rom bezeugt. In der Krypta der um 430 erbauten Basilika Santa Maria Maggiore befand sich eine Gedenkstätte, die an die bethlehemische Geburtsgrötte erinnern sollte.

Die meisten Christen des Ostens aber feiern Christi Geburt nicht am 25. Dezember, sondern am 6. Januar. Sie nennen das Fest nicht zufällig „Epiphania“, „Erscheinung“ des Herrn. Sie bringen damit eine wichtige Akzentverschiebung im Christus-Bild zum Ausdruck. In den genannten Evangelien ist Jesu Geburt die eines Messias aus dem Volk, den Israel erwartet und der die Weltvölker zur Bekehrung bringen wird. Später wird Weihnachten zur Geburt des

Gottessohnes, der aus der himmlische Sphären kommt und als Mensch auf Erden „erscheint“, um das zu tun, was in „Stille Nacht“ ganz schlicht besungen wird: die Menschen zu „retten“. Weihnachten hat in diesem Lied jetzt endgültig die Dimension des Messianischen verloren, die Christen mit Juden verbindet. Die Geburt Jesu wird zum exklusiven Fest von Christen, die ihren himmlischen „Retter“ feiern: „Christ, der Retter ist da“! Dazu aber passt dann wieder die Nacht als Zeit der Erwartung und Erfüllung, der geheimnisvollen Nähe des Göttlichen, der Durchlässigkeit der Welt für das Heilige.

Dieses Motiv aber gibt es durchaus auch in den neutestamentlichen Geburtsgeschichten: zwar nicht bei der Geburt Jesu, wohl aber bei der Erscheinung der Engel vor den Hirten, wie es im Evangelium des Lukas überliefert ist. Während einer „Nachtwache“, wie es ausdrücklich heißt, erscheinen Engel vor den Hirten, die in der Nähe Bethlehems auf freiem Feld lagern.

Wir wissen um den dramatischen Ablauf, von dem der Evangelist Lukas berichtet. Zuerst „der Engel des Herrn“ allein vor den Hirten: *„Fürchtet euch nicht ... große Freude ... euch ist ... der Heiland geboren ...“*. Ankündigung des von Israel erwarteten Messias also. Dann erscheint noch ein „grosses himmlisches Heer“ von Engeln, bricht in ein Lob Gottes aus und verkündet über Israel hinaus eine universale Botschaft für die ganze Menschheit: *Gottes Friedensherrschaft auf Erden*. Wenn Christen also ihrer „heilige Nacht“ eingedenk sind, dann tun sie nichts Beliebigen oder bloss Gefühlsseligen, sondern sehen sich auf eine universale Verheissung verpflichtet: den gottgewollten Frieden für Israel und die Weltvölker. Nichts weniger ist mit der Geburt Jesu angekündigt.

Das ist das Vermächtnis, an das die Geburt Jesu Jahr für Jahr erinnert. Billiger ist es nicht zu haben, wenn man die Botschaft nicht in blossem Kommerz verschleudert oder in sentimentaler Gefühligkeit verdampft, sondern befreiungstheologisch ernst nimmt. Von Anfang bis heute steht sie kontrafaktisch zu allen Weltmächten, die den gottgewollten Weltfrieden schänden und die Welt lieber zum Teufel gehen lassen. Als sei der Satan immer noch los. Hier hat Johann Sebastian Bach in seinem Weihnachtsoratorium die unverwechselbare urchristliche Botschaft zusammengefasst und der christologischen Dialektik zeitkritische Brisanz verliehen. Gewiss in einer uns heute fremd gewordenen Sprache, aber nichts desto Trotz in der Sache ein für allemal gültig, wenn es heisst:

*„Du Hirtenvolk, erschrecke nicht,
Weil dir die Engel sagen,
Dass dieses schwache Knäbelein
Soll unser Trost und Freude sein,
Dazu den Satan zwingen*

Und letztlich Frieden bringen!“

Diese **bethlehemische Nacht**, in der das Unscheinbare und Schwache von Gott erwählt und das Niedrige und Verachtete erhoben wird, ist die „heilige Nacht“ für Christen, unverwechselbar in ihrer Botschaft, aber als Nachterfahrung nicht exklusiv. Es ist keine Nacht der Erleuchtung wie bei Buddha, keine Nacht der Befreiung wie bei Mose, keine Nacht der Herabkunft einer Wortoffenbarung wie bei Mohammed, wohl aber die Nacht einer großen Verheißung auf *Gottes* Frieden für Israel und die Völkerwelt. Was könnte daraus für uns ganz praktisch folgen?

Weihnachten 2024: Wie oft ist sie geschändet und verraten worden, diese große Verheißung, auch in diesem Jahr. Ich muss die Schandorte der Weltpolitik nicht nochmals aufzählen. Keine Nachrichten seit Monate ohne Meldungen über die Schändung des Friedens und des internationalen Rechts. Aber ist sie widerlegt, diese Verheißung eines Weltfriedens, den die Engel über dem Feld von Bethlehem Hirten verkündet haben, während fern in Rom der Kaisers regiert, dessen Truppen Palästina besetzt hatten und dessen Weltfrieden, die sog. Pax Augusta, auf den Schwertern römischer Legionen gegründet war? Wertloses Gerede? Unsere Welt wäre noch trostloser, gäbe es sie nicht. Gerade in gegenwärtiger Weltstunde, die einmal mehr in zu vielen Regionen dieser Erde ein Übermass an Hass, Mord, Zerstörung und Vertreibung erlebt, von religiös negativen Energien zusätzlich befeuert. Gott sei es geklagt. Die Alternative wider eine bleierne Vergleichgültigung oder eine achselzuckende Resignation? Nein. Mit einem Wort von Martin Walser: Die lukanische Geburtsgeschichte von einer Friedensbotschaft durch ein Krippenkind ist die kühnste und zugleich zerbrechlichste Hoffnungsgeschichte der Weltliteratur, in alle Ecken der Erde getragen. Er hat recht: Sie ist Resignations- und Zynismusprophylaxe.

Frieden kommt nicht von allein. Es gilt, ihn den Friedensschändern zu entreissen und selber **Gegenzeichen des Friedens** setzen. Wodurch?

Erstens durch Achtsamkeit auf die inneren Verbindungen etwa zwischen Juden, Christen und Muslimen. Viel zu wenigen ist bekannt, dass die Geburt Jesu auch im Koran eine wichtige Rolle spielt und zwar gleich in zwei großen Suren: 19, 16-34 und 3, 42-48. Jesus erscheint hier als der „Gesandte Gottes“, nicht von einem Mann gezeugt, sondern von Geist Gottes geschaffen, von seiner Mutter jungfräulich empfangen und geboren. Ursprung der Sendung Jesu ist also auch dem Koran zufolge Gott selbst. Er setzt damit weiteres Zeichen seiner Schöpferkraft und Barmherzigkeit. So wie die Pessach-Nacht in besonderer Weise Juden und Christen verbindet, verbinden Jesu Geburtsgeschichten im Koran Muslime und Christen. Vielfach habe ich es selber erlebt: Schon jetzt werden wechselseitig Friedensgrüße zum Geburtsfest Jesu zwischen Kirchen- und Moscheegemeinden ausgetauscht. Wir haben allen Grund, dies zu intensivieren und öffentlich zu machen.

Gegenzeichen des Friedens setzen *zweitens* durch Achtsamkeit für die Präsenz von *Andersglauben* als *Andersglaubenden* in unserer Nähe. Gerade das Wissen um die jeweiligen „heiligen Nächte“ könnte so etwas wie ein vernetztes Denken stimulieren. Aus einer Kultur der Achtsamkeit wird eine Kultur der Anteilnahme. Wer seine „Heilige Nacht“ feiert, sollte sich zugleich verbunden wissen mit all denen, die mit derselben Offenheit für das wahrhaft Göttliche ihre „Heilige Nacht“ feiern. Ich konsultiere meinen interreligiösen Kalender, in dem die Feste aller Religionen eingetragen sind. Er kann über das Internet problemlos unter dem Stichwort „Interreligiöser Kalender“ angeschaut und auch heruntergeladen werden. Wer es mit der interreligiösen Verständigung ernst ist, bedient sich dieses Mediums. Meinen Studierenden habe ich bei Einführungskursen zum interreligiösen Dialog empfohlen, als erstes sich diesen Kalender herunterzuladen und über den Schreibtisch zu hängen, um ein Bewusstsein von Vernetztsein mit der Welt der *Andersgläubigen* als *Andersgläubigen* zu schärfen und sich über die anderen Festgewohnheiten ein Wissen zu verschaffen.

Ich rufe in Erinnerung: 2024 haben Buddhisten Vesak am 23. Mai gefeiert, 2025 werden sie es am 12. Mai tun. Juden haben ihren Sederabend dieses Jahr am 24. April begangen, 2025 wird es der 12. April sein. Muslime haben der „Nacht der Bestimmung“ 2024 am 5. April gedacht, 2025 werden sie es .am 26. April tun. Westliche Christen werden die „Nacht von Bethlehem“ wie immer am 24. Dezember begehen, östliche am 6. Januar.

„Keine Religion ist eine Insel“, habe ich bei einem der größten jüdischen Denker des 20. Jahrhunderts gelernt, *Abraham Joshua Heschel. Ein Wort*, das mir zum Leitwort meiner Arbeit geworden ist: „Keine Religion ist eine Insel. Wir alle sind miteinander verbunden. Verrat am Geist auf Seiten eines von uns berührt den Glauben aller. Ansichten einer Gemeinde haben Folgen für andere Gemeinden. Religiöser Isolationismus ist heute eine Illusion.“

Zur Vertiefung der Weihnachtsthematik sei auf drei **Publikationen von Karl-Josef Kuschel** verwiesen:

Das Weihnachten der Dichter. Originaltexte von Thomas Mann bis Rainer Kunze“ (2011),

Weihnachten bei Thomas Mann (2006)

Weihnachten und der Koran (2008).

Alle Bücher erschienen im Patmos Verlag (Stuttgart-Ostfildern).

